

Peter Sachenbacher

Thüringen östlich der Saale im Mittelalter

Archäologisch, mediävistisch, onomastisch,
ethnografisch und philosophisch vergleichende Studie
zum früh- und hochmittelalterlichen Landesausbau in
Territorien der Germania Slavica Thuringiae

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Umschlagsabbildung: Schmidt 1827/Nachdruck 1990 – Foto Sachenbacher 2021
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40649-4

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-40650-0

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Abbildungen (Buchinhalt und Umschlag) als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz CC BY International 4.0 (»Attribution 4.0 International«) veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Inhalt

Vorwort.....	7
Einführung	8
I Theoretisch-methodologische Grundlagen zum mittelalterlichen Landesausbau in der Germania Slavica in Thüringen.....	11
I.1 Historisch-methodologische Grundlagen.....	13
I.2 Forschungsgeschichtliche Grundlagen/Voraussetzungen des mittelalterlichen Landesausbaus in Thüringen	26
II Die slawische Besiedlung und der slawische Landesausbau im Orlagau, Geragau/Nördlichem Vogtland und Pleißenland.....	96
II.1 Die Völkerwanderungs- und Merowingerzeit in Thüringen östlich der Saale als Ausgangspunkt der slawischen Besiedlung und des mittelalterlichen Landesausbaus.....	96
II.2 Slawische Landnahme und slawischer Landesausbau in Thüringen östlich der Saale vom 8. bis 10. Jahrhundert	98
II.3 Die slawische Besiedlung des Pleißenlandes	100
II.3.1 Slawische Burgen/Wehranlagen im Altenburger Land.....	106
II.3.2 Slawische Friedhöfe/Grabanlagen im Altenburger Land.....	118
II.3.3 Slawische Siedlungen und Wirtschaft.....	121
II.4 Die slawische Besiedlung Geras und des nördlichen Vogtlandes	130
II.4.1 Slawische Burgen/Wehranlagen um Gera und im nördlichen Vogtland...	136
II.4.2 Slawische Friedhöfe/Grabanlagen um Gera und im nördlichen Vogtland...	139
II.4.3 Slawische Siedlungen und Wirtschaft.....	141
II.5 Die slawische Besiedlung des späteren Orlagaues.....	145
II.5.1 Slawische Friedhöfe/Grabanlagen	150
II.5.2 Slawische Siedlungen und Wirtschaft.....	155
II.6 Zusammenfassung.....	160
III Der hochmittelalterliche Landesausbau im Pleißengau, Geragau/Nördlichem Vogtland und Orlagau unter deutscher Herrschaft.....	164

III.1 Der hochmittelalterliche Landesausbau unter deutscher Herrschaft im Pleiengau	164
III.1.1 Burg und Herrschaft	167
III.1.2 Kirche, Kirchenorganisation und Slawenmission	192
III.1.3 Siedlung und Wirtschaft	201
III.2 Der hochmittelalterliche Landesausbau unter deutscher Herrschaft im Geragau/Nördlichen Vogtland	211
III.2.1 Burg und Herrschaft als Grundlage des hochmittelalterlichen Landesausbaus im Geragau/Nördlichen Vogtland	215
III.2.2 Kirche, Kirchenorganisation und Slawenmission	238
III.2.3 Siedlung und Wirtschaft	249
III.3 Der hochmittelalterliche Landesausbau unter deutscher Herrschaft im Orlagau	259
III.3.1 Burg und Herrschaft als Grundlage des mittelalterlichen Landesausbaus	265
III.3.2 Kirche, Kirchenorganisation und Slawenmission	285
III.3.3 Siedlung und Wirtschaft	297
IV Zusammenfassung und Ausblick	316
Der hochmittelalterliche Landesausbau in der Germania Slavica	
Thuringiae östlich der Saale in Einheit von Tradition und Innovation	316
Zusammenfassung	316
Ausblick – Zentralisierung und Stadtbildung	322
Quelleneditionen	352
Literatur	354

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete und aktualisierte Fassung meiner 2013 an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena vorgelegten Habilitationsschrift. Das Habilitationsverfahren wurde 2014 mit dem Habilitationskolloquium und dem Vortrag abgeschlossen. Am 24.06.2014 wurde die Lehrbefähigung erteilt.

Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle den Gutachtern Herrn Prof. Dr. phil. habil. Peter Ettel, FSU Jena, Herrn Prof. em. Dr. phil. habil. Matthias Werner, FSU Jena, und Herrn Prof. Dr. Matthias Hardt, GWZO Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europas, Leipzig, herzlich zu danken.

Die wbg Publishing Services haben dankenswerterweise die Schrift aufgenommen und veröffentlicht. Ein besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Jan-Pieter Forßmann für die ausgezeichnete Organisation und Aufbereitung des Prozesses der Publikation und den Damen Svenja Pasche und Sophie Dahmen für die lesens- und ansehnswerte Gestaltung von Text und Abbildungen.

Einführung

Die Arbeit hat zum Ziel, einen theoretisch-methodologischen Beitrag zu leisten zum Herausarbeiten interdisziplinärer Grundlagen für die Untersuchung des früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus in der *Germania Slavica* in Thüringen. Da der Verfasser – was im Einzelnen darzulegen ist – unter der *Germania Slavica* nach neueren Erkenntnissen die gesamte „germanisch/deutsch-slawische(n) Kontaktzone am westlichen Rand Ostmitteleuropas“¹ versteht, würde eine solche Herangehensweise eine Untersuchung des gesamten Territoriums des heutigen Freistaates Thüringen umfassen. Das ist selbstverständlich im Rahmen einer einzelnen Arbeit nicht möglich und erfordert daher territoriale Einschränkungen sowohl aus Gründen des Umfangs als auch in Bezug auf die Erarbeitung typischer, miteinander vergleichbarer Gebiete, deren Grundlagen auf andere Territorien auch außerhalb Thüringens übertragen werden können. Chronologisch umfasst diese Kontaktzone den Zeitraum vom ersten Auftreten von Slawen in Thüringen bis zu ihrer ethnischen Assimilation.² Das betrifft den Zeitraum vom 8. bis zum 13. Jahrhundert.

Die Arbeit konzentriert sich auf den Landesausbau in den einzelnen zu bearbeitenden Gebieten von der Einwanderung der Slawen im 8. Jahrhundert bis zum Ende des 12. bzw. dem Beginn des 13. Jahrhunderts.

Der breite Umfang des auszuwertenden Materials vor allem auf den Gebieten der Archäologie, der Mediävistik, der Onomastik und Ethnografie macht es erforderlich, in breitem Maße auf bereits publizierte, zusammengefasste Ergebnisse der Fachwissenschaften bzw. der Fachwissenschaftler zurückzugreifen, die in einer inter- bzw. multidisziplinären Sicht zusammengeführt und interpretiert werden sollen, um zu einem Gesamtbild gelangen zu können. Das erfordert an zahlreichen Stellen auch den Blick auf andere Nachbarwissenschaften, die sich mit der Geschichte des Mittelalters befassen.

Die Erkenntnisse stützen sich auf langjährige, vor allem archäologische Studien des Verfassers, die er in seiner Tätigkeit als Gebietsreferent des Thüringischen Landesamtes für Denk-

¹ Hardt 2005, 101; vgl. auch Brather/Kratzke 2005, 9.

² Der Begriff der ethnischen Assimilation ist wertneutral als historischer Begriff für die Darstellung eines Verschmelzungsprozesses zu verstehen, der eine neue historische Einheit hervorbringt. Er ist in diesem Sinne nicht vergleichbar mit seiner gegenwärtigen Verwendung in Politik und Journalismus.

malpflege und Archäologie³ machen konnte sowie auf Erfahrungen und Ergebnisse bei der Planung, Vorbereitung, Auswertung und Publikation mehrerer interdisziplinärer Kolloquia, die er seit 2001 durchgeführt hat und die in der Reihe „Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens“ durch den Verlag Beier & Beran publiziert wurden und werden.⁴ Diese Kolloquia boten Gelegenheit zu einem breiten Meinungsaustausch mit zahlreichen Fachkollegen der verschiedensten Disziplinen, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre und denen an dieser Stelle herzlich zu danken ist.

Ein besonderer Dank gilt den dienstlichen Leitern des Landesamtes und Landesarchäologen von Thüringen, PD Dr. habil Sigrig Dusek (bis 2000) und PD Dr. habil Sven Ostritz, die die wissenschaftliche Tätigkeit des Autors gebilligt und unterstützt haben sowie allen Kolleginnen und Kollegen des Amtes, die mit ihren Erfahrungen und ihrem fachlichen Wissen zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Ein besonderer Dank gebührt meinem langjährigen Grabungstechniker im Amt, Herrn Diplomrestaurator Thomas Queck, und meinem Kollegen Dr. Wolfgang Timpel, der mir seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Mittelalterarchäologie vor allem in Westthüringen uneigennützig zur Verfügung gestellt hat.

Bereitwillige Hilfe und Unterstützung erhielt ich jederzeit in der Informations- und Dokumentationsstelle des Amtes mit ihrer Leiterin, Frau Ilona Nestler, sowie im Zeichenatelier und von der Fotografin, Frau Brigitte Stefan, wofür ich an dieser Stelle allen Kolleginnen und Kollegen herzlich danken möchte.

Dem Leiter des Bereiches für ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Herrn Prof. Dr. habil Peter Ettel, verdankt es der Autor, dass er seit geraumer Zeit seine Forschungsergebnisse einem breiten Kreis von Studierenden der Friedrich-Schiller-Universität als Lehrbeauftragter bzw. Privatdozent in Lehrveranstaltungen vorlegen und mit ihnen diskutieren konnte.

Ein ganz herzliches Dankeschön gebührt zwei Fachkollegen, die leider nicht mehr unter uns weilen. Grundkenntnisse und Liebe zur Mittelalterarchäologie verdankt der Autor seinem langjährigen universitären Lehrer an der Humboldt-Universität Berlin, Herrn Prof. Dr. habil Paul Grimm, und dem Fachkollegen Herrn Prof. Dr. habil Hans-Jürgen Brachmann.

Museen und Verbände in Thüringen mit Spezialsammlungen auf dem Gebiet der Archäologie haben mir sowohl bei der Arbeit als Gebietsreferent als auch darüber hinaus bereitwillig und jederzeit Einblick in ihre Bestände gewährt. Das betrifft vor allem die Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes und das Schloss- und Spielkartenmuseum

³ Es wird hier der gegenwärtige Name des Landesamtes verwendet und auf die Darlegung der mehrmaligen Änderung dieses Namens verzichtet.

⁴ Ein Nennen dieser Titel erübrigt sich an dieser Stelle, weil auf sie in der Arbeit im Folgenden wiederholt eingegangen wird – BFMO (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens).

Altenburg mit seiner umfassenden Amende-Sammlung, das Stadtmuseum Gera sowie den Vogtländischen Altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben und das Museum Burg Reichenfels, die Stadtmuseen in Saalfeld und Eisenberg sowie die Museen Burg Posterstein, Osterburg in Weida und Schloss Burgk. Dank gebührt auch dem langjährigen Stadtarchäologen von Altenburg, Herrn Michael Mattern, sowie Herrn Dr. Günther Keil, Zeitz, und den Leitern und Mitarbeitern der Unteren Denkmalschutzbehörden der Städte Altenburg, Jena und Gera sowie der Landkreise Altenburger Land, Landkreis Greiz, Saale-Orla-Kreis und Landkreis Saalfeld-Rudolstadt für Hilfe, Unterstützung und Fachdiskussion.

Bereitwillige und umfassende Hilfe bei der publikationsreifen Erarbeitung der Abbildungen erhielt ich von meiner ehemaligen Studentin, der Absolventin der Ur- und Frühgeschichte, Frau Arlette Schubert, die von Frau Dina Kraleva unterstützt wurde. Ihnen gilt ein herzlicher Dank.

Es ist mir nicht zuletzt ein Bedürfnis, meinen Söhnen Sven und Olaf sowie vor allem meiner Lebensgefährtin Ulrike Dost herzlich für das von ihnen aufgebrachte Verständnis für die Zeit, die ich mit der Arbeit verbracht habe, zu danken.

I Theoretisch-methodologische Grundlagen zum mittelalterlichen Landesausbau in der Germania Slavica in Thüringen

Im Zentrum der Behandlung des früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus ausgewählter Territorien Thüringens in der vorliegenden Arbeit steht der Begriff der Germania Slavica Thuringiae, d. h. der Anwendung dieses Begriffes auf einen Teil Ostthüringens.

Der Begriff der Germania Slavica wurde – was im nächsten Unterkapitel darzustellen ist – in einem länger andauernden Forschungsprozess herausgebildet und präzisiert. Er wird heute – zumindest von einem Teil der mit dieser Problematik beschäftigten Forschergeneration – auf die gesamte Kontaktzone von Germanen/Deutschen und Slawen angewandt. Das betrifft in Bezug auf Thüringen das gesamte Gebiet des heutigen Freistaates bzw. reicht für das Mittelalter weit darüber hinaus.

Der zweite zentrale Begriff, der in der Arbeit Verwendung findet, ist der Begriff des mittelalterlichen Landesausbaus in den zu behandelnden Territorien. Warum der Begriff des Landesausbaus verwendet wird und nicht alternierende Begriffe wie Kolonisation, deutsche Ostkolonisation, ostdeutsche Kolonisation oder Deutsche Ostsiedlung, ist darzulegen.

Aus diesen Gründen erschien es erforderlich und zweckmäßig, das Arbeitsgebiet auf drei vergleichbare Territorien Thüringens einzugrenzen. Der Orlagau, der Geragau und das Nördliche Vogtland sowie das Pleißenland bilden, was noch zu beweisen ist, drei Kernzonen der Germania Slavica Thüringens.

Geografisch, historisch und administrativ wird aus Zweckmäßigkeitsgründen unter Thüringen das Gebiet des heutigen Freistaates Thüringen seit der Neugliederung nach der politischen Wende 1990 verstanden. Dass das aus interdisziplinärer Sicht auf das Mittelalter wie aus der Sicht der einzelnen beteiligten Wissenschaften alles andere als unproblematisch ist, ist dem Autor durchaus bewusst.¹ Wird der Begriff Thüringen in Bezug auf das Mittelalter auf das

¹ Zu grundsätzlichen Fragen dieser Problematik vgl. Dobenecker, Band 1, 896, If.; Schneider/Tille 1931, 1ff.; Wähler 1940, 17ff.; Geschichte Thüringens 1968, 48ff.; Spangenberg 1994, 17–19, Werner 2005, 275ff., Thüringen 1986; Blaschke 1990, 15–19.

gesamte Territorium des heutigen gleichnamigen Freistaates angewandt, so ist zu bedenken und zu beachten, dass es sich um eine historisch retrospektive Betrachtungsweise handelt, die die Bezeichnung Thüringen auch auf ein Gebiet überträgt, für das zu dieser Zeit diese Bezeichnung keine Anwendung gefunden hat.

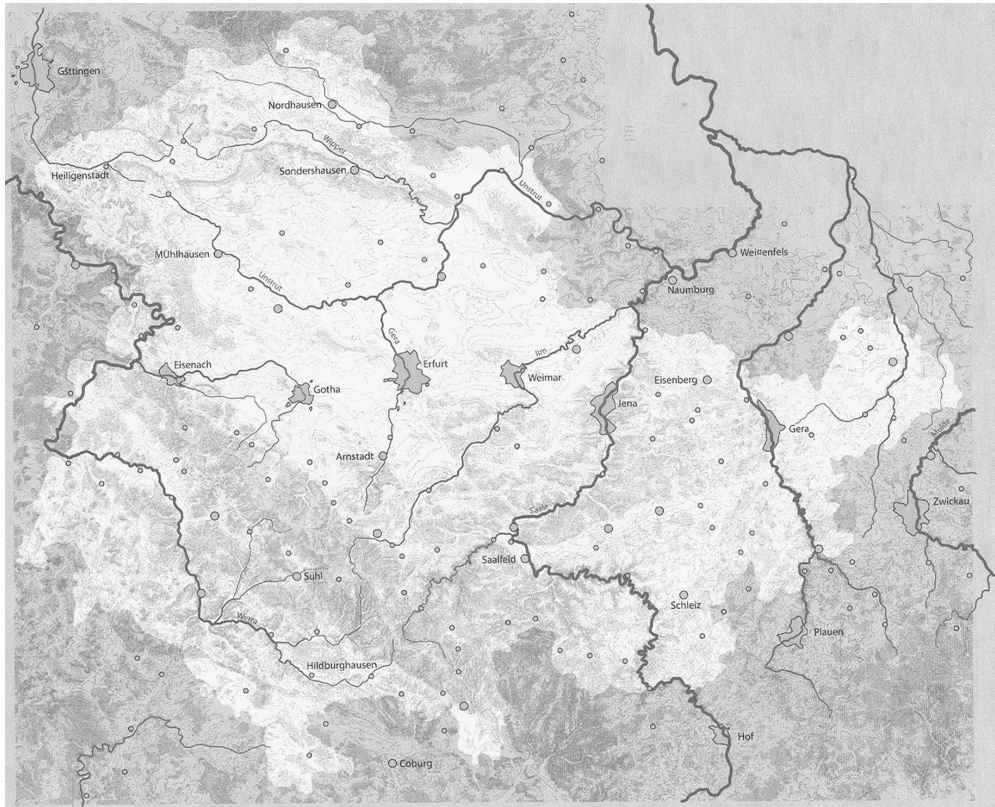


Abb. 1: Das Arbeitsgebiet in Thüringen östlich der Saale in Gesamtthüringen (Sachenbacher)

Selbstverständlich war das Territorium des heutigen Freistaates Thüringen weder über den gesamten Zeitraum des Mittelalters noch in seinen Entwicklungsstappen ein einheitliches administratives Gebilde oder gar ein einheitlicher Landschafts- und Kulturraum. Das trifft auch auf die Grundlagen des Dialektraumes Thüringen zu.² Vor allem aus Zweckmäßigkeitsgründen in Bezug auf die an der interdisziplinären Forschung zum mittelalterlichen Landesausbau beteiligten Wissenschaftsdisziplinen wird zwar die gewachsene historische Struktur dort

² Vgl. Thüringen 1980, Spangenberg 1993, 5–11; Spangenberg 1994, 7–17; Lösch u. a. 1995, 7–12.

berücksichtigt, wo das notwendig ist, im Wesentlichen wird aber auf die moderne politische Gliederung im Freistaat Thüringen mit ihrer heutigen Kreiseinteilung zurückgegriffen.

I.1 Historisch-methodologische Grundlagen

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen, wie bereits ausgeführt, die Begriffe *Germania Slavica Thuringiae* sowie früh- und hochmittelalterlicher Landesausbau.

Der historische Umfang der Arbeit ergibt sich demnach aus der historischen Dauer der *Germania Slavica* in Thüringen. Diese reicht vom ersten Auftreten der Slawen in Thüringen, allgemein wie in den zu untersuchenden Gebieten im Speziellen, bis zu deren ethnischer Assimilation.

Nach dem gegenwärtigen Stand der archäologischen Slawenforschung in Thüringen ist das der Zeitraum vom 8. bis in das beginnende 13. Jahrhundert.

Zur Herausarbeitung von Grundlagen der slawischen Landnahme im Untersuchungsgebiet ist von einer völkerwanderungszeitlichen germanischen Besiedlung im Gebiet Thüringens östlich der Saale auszugehen. Das schließt auch die Frage ein, ob und inwieweit es zu möglichen Kontakten zwischen verbliebenen germanischen Bevölkerungsteilen und einwandernden Slawen gekommen sein kann. Diese Frage ist in erster Linie auf der Grundlage des Forschungsstandes der Archäologie zu beantworten, da mediävistische Quellen zu dieser Problematik nicht vorhanden sind und namenkundliche Quellen bisher nicht in der Lage sind, dazu exaktere Angaben zu machen.

Das theoretisch-methodische Grundkonzept der Arbeit wird durch die Anwendung des modernen Begriffs der *Germania Slavica* auf die Entwicklung des früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus geprägt.

Dieses Konzept, das von einer breiten Kontaktzone von Germanen/Deutschen und Slawen im Prozess des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus in einem bestimmten Gebiet, zu dem Thüringen gehört, ausgeht, bietet die Möglichkeit, vor allem den Anteil der Slawen an diesen Entwicklungen exakter herauszuarbeiten. Es hilft zugleich, die starre Trennung des archäologischen Materials – von Siedlungs- und Flurformen sowie anderen Gegebenheiten und Gegenständen in slawisch auf der einen und deutsch auf der anderen Seite – für einen Zeitpunkt zu überwinden, zu dem in dieser engen Kontaktzone Herstellung und Gebrauch von Gegenständen sowie bestimmte Grundlagen nicht mehr von ethnischen Unterschieden, sondern von funktionalen Eigenschaften sowie wirtschaftlichen Voraussetzungen geprägt waren.

Nicht zuletzt ermöglicht dieses Konzept, Thüringen zum einen im Allgemeinen in seiner Einheit zu betrachten als auch im Besonderen in der Vielfalt seiner Territorien und Gebiete.

Dieser Begriff steht ausschließlich für die Erfassung der Beziehungen von Slawen und Germanen/Deutschen in einem bestimmten Raum zu einer bestimmten Zeit und kann und will in diesem Sinne keineswegs andere Bezeichnungen ersetzen, die die zu behandelnden Territorien bezeichnen.

Der Begriff der *Germania Slavica* beinhaltet eine räumliche und eine zeitliche Komponente.

Die Dialektik von Raum und Zeit ist ein entscheidendes Grundgerüst der Geschichte an sich, für die Tätigkeit des Historikers und die Darstellungsweise der Ergebnisse historischer Forschungen. Raum und Zeit sind in Bezug auf Geschichte:

- Die entscheidenden Daseinsbedingungen historischen Geschehens überhaupt, die Hüllen des historischen Prozesses an sich dessen, was sich objektiv vollzieht.
- Die Hüllen der Darstellung historischer Prozesse, die uns die Geschichtswissenschaft gibt, ihrer Subjektivität.

Raum und Zeit sind unendlich. Das menschliche Denken vollzieht sich dagegen in abgegrenzten Räumen zu bestimmten Zeiten, die wiederum abgegrenzt sind. Diese Grenzen werden von Menschen gesetzt.

Die Hilfsmittel dafür sind für den Historiker, einschließlich des Archäologen, Chronologie und Chorologie. Wir Archäologen untersuchen unsere Funde und Befunde unter den Aspekten

- a. der Datierung, der zeitlichen Einordnung in eine Chronologie
- b. der räumlichen Einordnung in ein begrenztes Gebiet, das von der Chorologie erfasst wird.

Eine wichtige Voraussetzung für die zeitliche und räumliche Einordnung eines begrenzten Gebietes in einer begrenzten Zeit ist der raumübergreifende Vergleich bestimmter historischer Erscheinungen. Das wiederum setzt die Vergleichbarkeit auch über weite Entfernungen auf der Grundlage eines theoretischen, historischen Systems voraus. Ein solches System stellt die kybernetische Systemtheorie dar.

Auf dieser Grundlage wurden z. B. durch Felix Biermann, Jiri Machacek und Franz Schopper die Entwicklungen der von Slawen im frühen und hohen Mittelalter eingenommenen Gebiete im Norden und Süden der *Slavica* untersucht. „Zu diesem Zweck wurden zwei Siedlungs-Mikroregionen im elbslawischen und im mährischen Teil des westslawischen Territoriums miteinander verglichen: das Tal der Notte bei Mittenwalde (Teltow) 40 km südlich Berlins, mit dem Hauptfundplatz „Pennigsberg“ als charakteristischem mittelslawischen Kleinrundwall, und das Tal der unteren Dyje (Thaya) nahe Breclaw (Lundenburg), 50 km südlich von Brno, mit

dem berühmten großmährischen Burgwall Pohansko. Die beiden Arbeitsgebiete liegen rund 500 km entfernt“.³ Auf dieser Basis wurden wesentliche neue Erkenntnisse entwickelt.

Unabdingbare Grundlage solcher kleinräumigen Vergleiche über kleinere und größere Entfernungen hinweg ist deren Einordnung in eine chronologische Struktur. Beide Gebiete gehören der slawischen Zeit an und diese wiederum gliedert sich in die Zeit des frühen und hohen Mittelalters ein, die das System prägen. Zum Mittelalter im Allgemeinen und spezifischen Problemen im Besonderen gibt es inzwischen eine nicht mehr überschaubare Literatur. Als Beispiel sei hier nur ein modernes Werk von Chris Wickham genannt, das differenziert zahlreiche neue Erkenntnisse zusammenfasst und eine gute Übersicht zur Literatur bietet.⁴ Ein Werk, das bis heute unübertroffen scheint, ist *Die Feudalgesellschaft* von Marc Bloch.⁵ Gerade weil es einen scheinbar veralteten Begriff benutzt und ihn für die moderne Forschung aufarbeitet, bietet es vielfältige Räume für Vergleiche der Gesellschaftsstruktur, ohne die die erläuterte Herangehensweise nicht machbar ist.

Die kybernetische Systemtheorie ist an sich nicht neu, neu hingegen ist ihre Anwendung in den Geschichtswissenschaften einschließlich der Archäologie. Einen guten Überblick zur Literatur bietet Machacek in seiner Arbeit über Pohansko 2007.⁶ Zur allgemeinen Einführung in die kybernetische Systemtheorie in deutscher Sprache eignen sich auch heute noch Gedanken von G. Klaus und H. Liebscher, auch wenn sie sich in vielen Details auf eine untergegangene Gesellschaft beziehen.⁷

Die Geschichte an sich vollzieht sich bzw. hat sich vollzogen ohne Teilnahme von uns Archäologen bzw. Historikern – das trifft nicht nur auf die Ur- und Frühgeschichte zu. Die historischen Akteure waren zwar auch Menschen, aber solche in ihrer Zeit und an ihrem Ort.

Wir Archäologen/Historiker untersuchen diese Prozesse nach unseren Möglichkeiten, nach unserer Theorie und Methodik und stellen sie dementsprechend in Publikationen, Vorträgen oder anderen wissenschaftlichen Formaten dar.

Das wiederum geschieht zwar – so sollte es zumindest sein – nach bestem Wissen und Gewissen, aber nicht ohne Voraussetzungen, die sich in uns befinden, die wir vorgebildet haben, nach denen wir uns richten. So, wie sich die Geschichte an sich in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort vollzieht, arbeiten wir Wissenschaftler auch zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort. Wir können nur das untersuchen, auswerten und abbilden, was uns

³ Biermann, Machacek, Schopper 2015, 15.

⁴ Wickham 2018.

⁵ Bloch 1999.

⁶ Machacek 2007.

⁷ Klaus/Liebscher 1974.

subjektiv zur Verfügung steht, wir wählen aus. Und das wird nicht zuletzt vom Wollen und Können der Person des Wissenschaftlers bestimmt. Und das wiederum beeinflusst das Ergebnis in nicht unbeträchtlichem Maße.

Daraus könnte man voreilig den Schluss ziehen, alle historische Erkenntnis bzw. Erkenntnis des Historikers einschließlich des Archäologen sei subjektiv und nicht nachprüfbar. Aber genau das ist ebenso falsch: Geschichtswissenschaft ist ein Erkenntnisprozess, in dessen Ergebnis etwas vorgelegt wird, was zwar von einer Person bestimmt wird, was sich aber überprüfen lässt.

Sollte sich dabei ergeben, dass Forschungsergebnisse falsch sind, muss die Bereitschaft zur Korrektur aufgebracht werden. Das bezieht sich selbstverständlich auch auf die Erforschung und Darstellung der Germania Slavica – nicht nur, aber auch – in Thüringen. Ausgehend vom Verlauf des historischen Prozesses in Raum und Zeit ist diese in Chronologie und Chorologie einzuordnen. Die Germania Slavica in Thüringen kann in diesem Sinne räumlich generell in 4 Zonen eingeteilt werden, deren Abgrenzung ineinander übergeht.

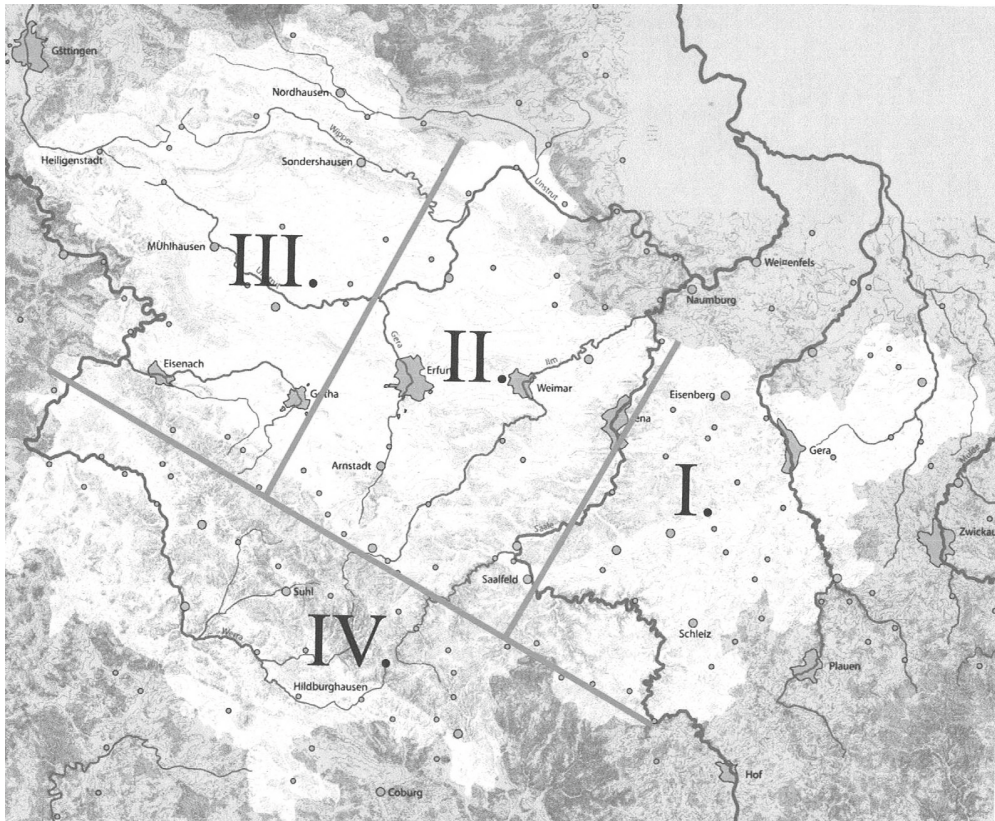


Abb. 2: Vier Zonen der Germania Slavica Thuringiae (Sachenbacher)

I. Das Gebiet östlich der Saale

Hier haben wir es zu tun mit einem Gebiet, das nach den archäologischen Funden bis in das 7. Jahrhundert von den Germanen der späten Völkerwanderungszeit/Merowingerzeit verlassen wurde. Ab dem 8. Jahrhundert wanderten in dieses siedlungsleere Gebiet von Norden Slawen ein, die bis zur Errichtung der deutschen Herrschaft ethnisch selbständig lebten und Landesausbau betrieben. Nach Errichtung der deutschen Herrschaft, die anfangs nur punktuell und auf Burgen als Sitze der Herrschaft beschränkt war, wurde der Landesausbau hier anfangs vorrangig von slawischen Siedlern betrieben, zu denen später deutsche Siedler hinzukamen. Diese Prozesse standen in einer unmittelbaren Wechselwirkung mit der Mission der Slawen und dem Auf- und Ausbau eines dichten Kirchennetzes. Der Landesausbau erreichte im 13. Jahrhundert seinen Höhepunkt. Ab dem 14. Jahrhundert setzte ein partieller Wüstungsprozess ein, als dessen Ergebnis nahezu die heutige Ortsdichte erreicht wurde. Im Verlauf der Landesausbauprozesse unter deutscher Herrschaft wurden die Slawen integriert und assimiliert.

II. Ein Gebiet westlich der Saale bis westlich von Erfurt

Dieses Gebiet wurde nach 531 allmählich in das Frankenreich integriert. Die ab dem 8. Jahrhundert von Norden einwandernden Slawen trafen auf ein Territorium, das bereits locker besiedelt war. Sie errichteten ihre Siedlungen nach unseren gegenwärtigen Erkenntnissen neben den bzw. gemeinsam mit den germanisch/deutschen Bewohnern/Siedlern. Es kam zu einem gemeinsamen Landesausbau unter deutscher Herrschaft. Auch hier wurde der Höhepunkt im 13. Jahrhundert erreicht, dem ein partieller Wüstungsprozess folgte. Die Slawen waren im 12./13. Jahrhundert so weit integriert und assimiliert, dass die archäologischen Funde keine Unterschiede mehr erkennen lassen.

III. Ein Gebiet westlich des Gebietes II. bis zur heutigen Landesgrenze mit Hessen.

In diesem Gebiet ist der Anteil der Slawen am Landesausbau unter deutscher Herrschaft nur noch durch slawische Orts- und Flurnamen zu erfassen. Diese dünnen von Ost nach West aus und lassen sich ganz im Westen vor allem durch Fremdbezeichnungen – wie z. B. Wenden – sowie vergleichsweise Namen fassen. Archäologische Funde, die auf Slawen hinweisen, fehlen nach unseren heutigen Erkenntnissen zumindest bisher weitestgehend. Das könnte darauf hinweisen, dass die Slawen hier erst am Landesausbau beteiligt wurden, als sie kulturell bereits voll integriert waren.

IV. Das Gebiet südlich des Thüringer Waldes

Dieses Gebiet steht in Bezug auf den hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbau, an dem auch Slawen intensiv beteiligt waren, von Anfang an unter südöstlichen und südwestlichen Einflüssen. Die Entwicklung vollzieht sich auf dieser Grundlage vergleichbar zu den Territorien I. bis III. Der Anteil der Slawen am Landesausbau ist auch hier vorrangig durch archäologische Funde und Orts- bzw. Flurnamen bzw. mediävistische Quellen zu fassen.

Im Kontext der räumlichen ist auch die zeitliche Komponente zu beachten. Chronologisch umfasst der mittelalterliche Landesausbau in der *Germania Slavica Thuringiae* den Zeitraum vom ersten Auftreten der Slawen in Thüringen bis zu deren Assimilation im Staufferreich.

E. Gringmuth-Dallmer, der in Bezug auf das Siedlungswesen in dieser Zeit zu Recht eine rein ethnische Herangehensweise kritisiert und vorschlägt, diese durch eine umfassendere Herangehensweise zu ersetzen, schreibt:

„Deshalb wird im Folgenden der Versuch unternommen, die bisherige, ethnisch bestimmte Einteilung durch eine solche zu ersetzen, die die Phasen der Wirtschaftstätigkeit im fränkisch / deutsch-slawischen Kontaktgebiet erfasst. Da die einzelnen Phasen sowohl ethnische als auch wirtschaftliche, soziale und politische Elemente enthalten, musste eine neutrale Benennung mit Ziffern gewählt werden:

Phase I

Zeit selbständiger slawischer Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit.

Phase I/II

Zeit deutscher Feudalherrschaft, in der jedoch trotz politischer Abhängigkeit noch weitgehend mit selbständiger slawischer Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit zu rechnen ist.

Phase II

Zeit des Hochfeudalismus, in der die ethnischen Unterschiede im Verlauf der endgültigen Durchsetzung der feudalen Klassenstruktur verschwinden bzw. eine untergeordnete Rolle spielen.“⁸

In einer schematischen Tabelle vergleicht E. Gringmuth-Dallmer die Entwicklung im Südgebiet östlich der Saale, im Südgebiet westlich der Saale, in der Altmark, im mittleren Bran-

⁸ Gringmuth-Dallmer 1992, 69f.

denburg und im nördlichen Brandenburg, Mecklenburg, miteinander. Die *Germania Slavica Thuringiae* erfasst er in den Südgebieten westlich und östlich der Saale. Für das Gebiet östlich der Saale, das im Wesentlichen identisch ist mit der Zone eins des Verfassers, sieht er die Phase I von ca. 600 bis nach 900, die Phase I/II von nach 900 bis ca. 1150 und die Phase II von ca. 1150 bis nach 1200. Für das Gebiet westlich der Saale, das er nicht unterteilt und das damit die Zonen eins und zwei umfasst, sieht er die Phase I/II von 600 bis 700/750 und die Phase II folgend bis nach 1200.

André Thieme, der sich mit den für den früh- und hochmittelalterlichen Landesausbau verwendeten Bezeichnungen kritisch auseinandersetzt, begründet die Verwendung des Begriffes der Kolonisation neu:

„Um die Strukturen der mittelalterlichen agrarischen Kolonisation herauszuarbeiten, erscheint es zwingend, sich zum einen von dem bisweilen gängigen allgemeinen und undifferenzierten Kolonisationsbegriff zu lösen und zum anderen von einem schwerpunktmäßig ethnischen und/oder geografischen Verständnis, wie es etwa im Terminus ‚deutsche Ostsiedlung‘ gleich doppelt erscheint. Stattdessen sind die Merkmale verschiedenartiger Kolonisationsvorgänge zunächst allgemein und abstrakt zu fassen, und dabei können die Vorgänge im Raum östlich der Saale beispielhaft zugrunde gelegt werden.“⁹

Wenngleich es m. E. besser ist, sich unter diesen Umständen ganz vom Kolonisationsbegriff zu lösen und stattdessen besser vom Prozess des früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus zu sprechen, ist in den grundlegenden historischen Argumentationen A. Thieme zu folgen.

So auch seinem zeitlich/chronologischen Ansatz, wenn er der „frühen oder Binnen – Kolonisation“ die „hohe Kolonisation“ folgen lässt und in Bezug auf letztere vor allem den Aspekt der „herrschaftlichen Grundlegung“ hervorhebt.

Zur Verdeutlichung von deren idealtypischen Strukturen entwirft er eine Tabelle, in der er diese einander gegenüberstellt.¹⁰

Der Vorteil der Unterscheidung von früher und hoher Kolonisation (nach seinen Begriffen) besteht auch darin, dass er dieses Muster auf verschiedene Territorien und Erscheinungen anwenden kann, ohne sich einem übergreifenden Zeitschema unterordnen zu müssen. Welche Vorteile das u. a. auch für den Aspekt der in der vorliegenden Arbeit zu vergleichenden Territorien bringt, ist zu erläutern.

⁹ Thieme 2008, 178.

¹⁰ Ebd., 180.

Bereits in seiner Arbeit von 2001 über die Burggrafschaft Altenburg hatte A. Thieme auf interdisziplinärer Grundlage fünf Phasen der „Erschließung und Besiedlung des Altenburger Gebietes“ herausgearbeitet:

Phase I: Inbesitznahme und erste Erweiterung

Phase II: Der Ausbau Ende des 8. und im 9. Jahrhundert

Phase III: Der Ausbau im 10./in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts

Phase IV: Frühkolonisation

Phase V: Übergang zur Hochkolonisation¹¹

Dazu führt er 2008 aus:

„Von der Einwanderung der Slawen aus dem nördlich angrenzenden Gebiet zwischen Pleiße und Elster im 8. Jahrhundert wurde zunächst allein das engere siedlungsgünstige Gebiet nahe der Pleiße und entlang der unteren Bachläufe der Zuflüsse erfasst. Für die folgende Verdichtung und Erweiterung dieser frühen Siedelgebiete habe ich mehrere Phasen schichten können. Doch spiegeln sich darin weniger einzelne Etappen eines an- und abschwellenden Kolonisationsgeschehens als vielmehr methodische Zugriffe. Stattdessen kann wohl von einem insgesamt kontinuierlichen, sukzessiven Landesausbau ausgegangen werden, der sich bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts an den Rändern des Siedelgebietes und in inneren Siedlungslücken vollzog und dadurch in fast vollkommener Weise die Merkmale der frühen Kolonisation trägt. ...

Vollzogen sich diese frühen Erschließungen bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts strukturell als klassische Binnenkolonisation, als klassischer früher Landesausbau, so traten im Altenburger Raum bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts einzelne Strukturelemente der hohen Kolonisation immer stärker hervor ...“¹²

Wenn in meiner Arbeit trotzdem nicht der Begriff der bäuerlichen Kolonisation – den A. Thieme 2009 ausführt – verwendet wird, sondern der Begriff des Landesausbaus, so beruht das vor allem auf zwei Gründen:

Erstens ist m. E. der Begriff „Bäuerliche Kolonisation“ zu einseitig auf den Prozess der agrarischen Erschließung ausgerichtet. Diese bildet zweifelsohne den Kern des Landesausbaus. Die Gewinnung neuen Landes in seiner Gesamtheit ist aber nur möglich, wenn zu den agrarischen Prozessen weitere ökonomische hinzukommen und Herrschaft als leitendes Element tätig wird und wenn diese Prozesse sich auf einem geistig-kulturellen Boden vollziehen, den primär die

¹¹ Vgl. Thieme 2001, 141–147.

¹² Thieme 2008, 191–192 u. 197.

Religion bildet. In den Gebieten, wo sich zuerst ein originär slawischer Landesausbau vollzieht, handelt es sich anfangs um eine vorchristliche Religion, die allerdings vom Christentum bereits beeinflusst ist. Später schaffen die Slawenmission und der Aufbau einer umfassenden Kirchenorganisation auch hier eine Christianisierung des gesamten Territoriums.

Zweitens lehne ich – wie dargelegt – den Begriff der Kolonisation grundsätzlich ab, weil er missverständlich ist und die dahinterstehenden Prozesse nicht richtig widerspiegelt.

Walter Schlesinger begründet in seinem 1957 in der *Historischen Zeitschrift* veröffentlichten Artikel „Die geschichtliche Stellung der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung“ die Notwendigkeit einer neuen Herangehensweise an die Prozesse der Germania Slavica und schafft so für die Geschichtswissenschaft in der damaligen Bundesrepublik eine gute Grundlage zur Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kolonisation.¹³

Er geht davon aus, dass es notwendig ist, „das überkommene Bild von der Geschichte des deutschen Ostens und insonderheit der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung einer Prüfung zu unterziehen, die so unvoreingenommen ist, wie immer es dem Menschen möglich ist.“¹⁴

Der Begriff der Kolonisation wird seiner Meinung nach „dem Wesen der Erscheinung nicht völlig gerecht ...“

„Es handelt sich bei dem Gesamtvorgang eben nicht um bloße Ausdehnung der Herrschaft zum Zwecke wirtschaftlicher Ausbeutung, wie dies bei der überseeischen Kolonisation vielfach der Fall war, auch nicht nur um Gewinnung bisher unerschlossenen Siedlungslandes, so wichtig dies war, wie sie bei der inneren und teilweise auch der äußeren Kolonisation neuzeitlicher Jahrhunderte angestrebt wurde. Der Nutzeffekt der Bewegung floß von Anfang an nicht ins Ausgangsland der Siedler zurück, wie bei jeder sonstigen Kolonisation. Auch die Leitung, und dies ist besonders wichtig, lag nicht im Mutterlande, sondern ... in den jeweils erfaßten Landschaften selbst ...“¹⁵

Auch wendet er sich gegen die Darstellung, es handle sich um Prozesse der „Wiederbesiedlung des ostdeutschen Volksbodens“, da hier germanisch und deutsch historisch unzulässig vermengt würden.¹⁶

Die Ostsiedlung ist nach seiner Meinung der ausschlaggebende Teil der Ostbewegung. Er hält an diesen Begriffen fest, obwohl er selbst erläutert, dass die Siedlungsbewegung nicht nur in östliche Richtung zielte und dass sie, obwohl sie unter deutscher Herrschaft erfolgte, auch

¹³ Vgl. Schlesinger 1957.

¹⁴ Ebd., 520.

¹⁵ Ebd., 521.

¹⁶ Vgl. Ebd., 522.

maßgeblich von Slawen getragen wurde. Wenn er richtigerweise ausführt: „Die slawische Bevölkerung ist hier in einem langen Ausgleichs- und Einschmelzungsprozess, in den wir noch keineswegs genügend Einblick haben, vom Deutschtum aufgesogen worden, bis auf geringe Reste in der Lausitz ...“¹⁷, beachtet diese Darstellung jedoch zu wenig, dass am Ende dieses Assimilationsprozesses etwas völlig Neues zu konstatieren ist.

Er vertieft in seinem Beitrag in den Reichenau-Vorträgen Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts den Begriff der „Deutschen Ostsiedlung“, den er im positivistischen Sinne ideologiefrei verstanden wissen will und geht dabei auch auf E. O. Schulze 1896 ein.¹⁸ Zusammenfassend stellt er fest: „Die Ostsiedlung gehört, so meine ich, in die Geschichte des mittelalterlichen Landesausbaus, der in erster Linie ein Vorgang der Bevölkerungsgeschichte und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, sodann aber auch der Verfassungs- und Rechtsgeschichte ist. Er hat alle Länder Europas ergriffen, aber mit zeitlicher Verschiebung ...“¹⁹

Wichtige methodische Grundlagen für die Begriffe Landnahme, Landesausbau und Landorganisation im Hochmittelalter aus archäologischer und mediävistischer Sicht schaffen Walter Jansen und Peter Johanek mit ihren Einführungsvorträgen und Schlussbetrachtungen zum zweiten Teil der Reichenau-Tagungen 1988/89.²⁰

Walter Jansen setzt sich ausführlich mit der Bestimmung des Begriffs der Landnahme auseinander und unterscheidet dabei zwischen „Landnahmen in bereits besiedeltem Gebiet“ und „Landnahmen in unbesiedelten oder siedlungsverdünnten Räumen“. Letztere erfolgen seiner Meinung nach „meist ohne Komplikationen mit vorhandenen Vorbevölkerungen“. Erstere „... beschwören eine Vielzahl von Konflikten herauf. Es gibt bei ihnen friedliche Koexistenz, Duldung, Akkulturation, wechselseitige Aufsaugung, aber auch soziale und politische Überschichtung (zum Beispiel bei Awaren und Slawen) bis hin zum Genocid (Weiße und Indianer in Amerika).“²¹

Er führt 36 Belege für die Verwendung des Begriffs der Landnahme als Forschungsthema für die Zeit von 1741 bis 1983 auf und setzt sich mit der Verwendung des Begriffes in der Forschungsgeschichte der Archäologie vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus auseinander.²²

In der Folge wendet er sich dem Begriff des Landesausbaus zu. „Zwei Formen von Landesausbau sind grundsätzlich zu unterscheiden: der innere Landesausbau und der Landesausbau, der sich aus den Altsiedelgebieten heraus bisher noch nicht besiedelten Gebieten zuwendet.“²³

¹⁷ Ebd., 535.

¹⁸ Vgl. Schlesinger 1975.

¹⁹ Ebd., 30.

²⁰ Vgl. Jansen und Johanek 1994.

²¹ Jansen 1994, 11.

²² Vgl. Ebd., 12–18.

²³ Ebd., 18.